



„Freiheit, Wohlstand, Bildung für Alle.“

Marburger Zeitung.

Nr. 90.

Freitag 29. Juli 1870.

IX. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Pränumerations-Einladung.

Der Verleger der „Marburger Zeitung“ beabsichtigt vom 1. August an, vorläufig während der Dauer des Krieges, täglich eine

Abend-Extrabeilage

um 6 Uhr erscheinen zu lassen, wenn eine genügende, dieses Unternehmen sichernde Anzahl von Pränumeranten sich findet.

Das Extrablatt würde die Original-Telegramme vom Kriegsschauplatz, die Börsen-Course, sowie die Course der am hiesigen Platz gangbarsten Effecten enthalten und dieselben um wenigstens zwölf Stunden früher als die Grazer und Wiener Blätter bringen.

Der Pränumerationspreis beträgt monatlich 1 Gulden.

Die Pränumeration auf das Hauptblatt beträgt:

für Marburg monatlich 50 kr., mit Zustellung 60 kr.
mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration der „Marb. Ztg.“

Zur Geschichte des Tages.

Der erste bedeutende Zusammenstoß hat auf dem Kriegsschauplatz stattgefunden, indem die Franzosen unter General Bernis eine bairische Truppe bei Niederborn schlugen. — Ebenso soll bei Zweibrücken ein Zusammenstoß zwischen Franzosen und Preußen gewesen sein und letztere bis Kaiserslautern zurückgedrängt worden sein, wo sie Stand hielten; die Preußen sollen 400 Mann verloren haben, doch halten wir dies für eine Sensationsnachricht, wie daß die Franzosen bei Brühlmühlbach und Frankenstein bis nach Pirmasenz zurückgeworfen wurden. — Wie solche Sensationsberichte kolportiert werden, zeigt eine Nachricht an der Wiener Börse, welche sagt, daß Napoleon als letztes Friedenszeichen an Preußen erklären ließ, er wolle vom Kriege absteigen, wenn die Festungen Köln und Koblenz geschleift und die Befriedigung Dänemarks angeboten würde. Das hieß doch an Preußen und in ihm an Deutschland ein Verlangen stellen, von dem man voraussetzen mußte, daß es nie erfüllt werden könne.

Rußland und Italien rüsten sehr eifrig, und die Gefahr, welche von dieser Seite der Neutralität Oesterreichs droht, ist keine geringe. Die Reichsregierung soll auch schon im Einverständnis mit den beiden Finanzministerien mit dem Gedanken umgehen, eine Anleihe von 12 Millionen zu kontrahiren, um die nothwendigsten Mittel zur theilweisen Ausrüstung der auf dem Friedensstande befindlichen Armee zu beschaffen.

Die Ostsee-Küste scheint von den Franzosen als Hauptangriffspunkt nebst den Rheingegenden auserschen zu sein, um direkte auf Berlin zu marschiren. Die Dreitheilung der preussischen Armee oder richtiger deren Zersplitterung dürfte den Franzosen die Verwirklichung dieses Planes erleichtern.

Die preussische Regierung hat die Altersklasse aus dem Jahre 1864 einberufen. Man kann demnach daraus ermessen, welche Vorbereitungen seitens Preußens getroffen sind und daß man sich nicht der Hoffnung hingibt, der Krieg werde bald beendet sein.

Der Herr im Hause.

Novelle von
Bernd von Gusek.

(Fortsetzung.)

„Alles wird gut werden!“ rief er. „Der Mann hat Sie unnütz geängstigt — seine Gelehrsamkeit läßt ihn im Stich, das ist der Grund. Die Natur wird hier keinen Arzt brauchen. Behalten Sie nur guten Muth.“

Freilich war auch das Vertrauen der Baronin zu dem Arzte längst erschüttert, aber bei der Entfernung von größeren Städten waren sie doch auf ihn angewiesen, wie es auf dem Lande ist, wo zum Gegenmittel gegen falsche medizinische Behandlung nur die stärkere Natur und gesündere Lebensweise dient.

Uebrigens hatte ihr Hausarzt in der Gegend einen guten Ruf, und so konnte Frau von Pronau bei dem entschiedenen Ausspruche, den er gethan hatte, die Zuversicht Walthers nicht theilen.

Nur als sie selbst gesehen hatte, daß der Kranke ruhig schlummerte, daß seine Athemzüge in gleicher Regelmäßigkeit, ohne schwächer zu werden, fortgingen, stillte sich die bange Besorgniß vor dem allmäligen Erlöschen derselben ein wenig, und die Hoffnung, die sie schon ganz verloren hatte, lebte wieder auf.

Die Familie saß nun beim Lampenlicht im Bildersaale zusammen, es war spät geworden, die Uhr zeigte schon halb Zwölfi.

Die Mutter ermahnte daher ihre Töchter, die Ruhe zu suchen, und schlug die Bitte der beiden Jüngsten, sie vereint die Nacht über bei dem Vater wachen zu lassen, entschieden ab.

„Quäle mich nicht, Johanna!“ sagte sie, von dieser am heftigsten bestürmt. „Ich kann es niemand überlassen.“

„Mama, bis zwölf Uhr erlaube mir auf zu bleiben.“ bat Elise.

„Es mag kindisch sein, aber ich kann mich von dem Gedanken nicht trennen, daß ich doch noch in der letzten Stunde Nachricht von Wolfhart erhalte.“

Es wäre das erstemal, daß er mir ein gegebenes Versprechen nicht hielt.“

Ihr Blick streifte dabei, vielleicht zufällig, über den Tisch, wo die unter der Adresse des Freiherrn eingegangenen Briefe noch uneröffnet lagen. —

Da suchte es über Walthers Gesicht; ohne den Antrieb, der ihn befiel, zu prüfen, nahm er rasch Warbergs Schreiben auf, erbrach zum Schrecken aller das Siegel, zog den gefalteten Bogen heraus — fand ein Billet darin: „Hier, Elise!“ rief er freudig und gab ihr, was er gefunden hatte. —

Die Handschrift kannte er nicht, aber das Billet war mit der kurzen Aufschrift versehen: „Elise Pronau.“

„Von Wolfhart, Mama!“ rief Elise — und las.
Wenige Zeilen!

Er erinnerte Elisen an seine letzten Worte und den Ausspruch, den er über den Kampf seines Lebens gethan, gab ihr die innigsten Grüße an alle zu bestellen und schloß sehr abgebrochen.

„Lesen Sie den Brief unseres Alten!“ drängte Walthers. „Thun Sie es nicht, so thue ich es.“

Die ganze Verantwortung fällt nun doch auf mich und ich will meine Schuld gleich morgen früh bekennen, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß morgen die ganze Krankheit, bis auf die Schwäche, gehoben ist! In dieser Hoffnung und damit sie wahr werde, lesen Sie den Brief. Er gibt Ihnen volle Aufklärung, er enthält gewiß auch für den Kranken die tröstliche Kunde über den Sohn.“

„Damit unsere Hoffnung wahr werde, Mama!“ bat auch Anna.
„Lies laut, Walthers kann alles hören.“

Die Mutter vermochte auch der eigenen Sehnsucht ihres Herzens nicht länger zu widerstehen.

Sie las, aber nicht laut, denn Warberg konnte vielleicht der Vergangenheit oder nur der letzten Begegnung mit ihrem Gemahl gedenken.

Das war jedoch nicht der Fall.

Warberg dachte darüber zu ritterlich, war überhaupt kein Freund von langem Schreiben, trüg und egoistisch, wie ihn die lange Gewöhnung

Große Entrüstung in Berlin herrscht über Spanien. Dasselbe hat bekanntlich den ersten Anlaß zur Verwicklung zwischen Frankreich und Preußen gegeben, und anstatt nun Preußen zu unterstützen, benimmt es sich ganz franzosenfreundlich, und verhält sich vollkommen ruhig.

Der Schweizer Neutralitäts-Gordon zieht sich jetzt von Basel zum Bodensee und von Basel südwestlich über das Bruntrut'sche. In Basel stehen 15000 Mann, welche Besatzung bei dem ersten Alarmsignal fast auf das Doppelte gebracht werden kann, da alsdann die nicht im Dienste befindlichen Milizien, Reserve und Landwehr der Stadt und Umgebung sich einzustellen haben. Zu den 5 Divisionen wird noch eine sechste aufgegeben, da bei den bevorstehenden Eventualitäten der Kanton Schaffhausen stark besetzt werden muß.

Der Krieg.

Unter diesem Titel und dem Motto: „Wenn ein Krieg unvermeidlich, ist Siegen die beste Wirthschaft“ bringt der „Arbeitgeber“ einen Artikel, der am besten die Stimmung zeigt, welche in Deutschland herrscht. Können wir in Oesterreich, wo wir den Frieden so nothwendig für unsere innere Entfaltung brauchen, obgleich wir mit dem innigsten Herzen an dem Kampfe theilnehmen, den Deutschland, nicht Preußen, gegen den Korfenabkömmling, nicht gegen das französische Volk kämpft, auch nicht die Ausrufe alle als für unsere Verhältnisse passend akzeptiren, so wollen wir doch diese Stimme als aus Frankfurt, einem durchaus nicht preußenfreundlichen Orte, und in einem Blatte, das die Arbeit, den direkten Gegensatz des Krieges, vertritt, ertönt, zum Theile unseren Lesern vorführen, um zu zeigen, wie man in Süddeutschland und insbesondere in Frankfurt denkt, das durch Preußen seine freie republikanische Verfassung verlor, also mehr, als Oesterreich im Jahre 1866.

Mögen jene, die auch bei dieser Gefahr für die deutsche Nation nicht vergessen können, daß das Jahr 1866 Oesterreich aus dem organischen Verbande mit Deutschland herausgeworfen, bedenken, daß aber weder Preußen noch eine andere Macht das Nationalitätsgefühl der Deutschösterreicher zu unterdrücken vermag, welches bei dem für unsere Stammesgenossen drohenden Unglücke um so mehr aufleuchtet, als außer Festen leider noch keine Gelegenheit vorhanden war, unsere Zusammengehörigkeit mit deutschen Brüdern auf praktischem Wege zu beweisen.

Wir wollen aus dem Artikel des „Arbeitgeber“ nur jene Stellen hervorheben, welche für die Stimmung in Süddeutschland von Maßgabe sind.

Alle unsere Geschichtsschreiber verkünden uns laut, daß ein einiges Deutschland Frankreich mehr wie gewachsen ist.

Dieser große Lehrsatz der Geschichte muß endlich beherzigt werden; er muß in unserem Volk zur Wahrheit, zu Fleisch und Blut werden. — Der Satz muß ein Glaubenssatz der deutschen Nation, „er muß zur Religion Aller werden“; dann — ja dann werden wir den heiligsten Religionskrieg, den je die Welt gesehen, mit einer Begeisterung, Aufopferung, Ausdauer und Zähigkeit, mit einem Muth, mit einer Selbstverleugnung führen, welcher uns unbedingt zum Siege führen muß. Auf allen Straßen Deutschlands, in allen Kirchen, in allen Schulen, in allen Versammlungen, auf allen Marktplätzen, in allen Häusern muß dieses unablässig gepredigt werden, und wir werden siegen. Die Männer müssen es den Männern begeistert zurufen, die Weiber dürfen nichts anderes mehr mit ihren Kindern beten. Die unser Volk unterrichten, dürfen nichts anderes

mehr lehren, die Feldprediger keine anderen Texte mehr haben, die Geistlichen keinen anderen Trost, jeder Soldat muß es im Innersten seines Herzens als theuerstes Amulet tragen, unser Thun, unser Reden, unser Gebet und unser Gesang muß sich gipfeln in dem hohen prophetischen Worte: „die Einigkeit gibt uns den Sieg.“

Laßt die Franzosen vielleicht augenblicklich Erfolge erringen, die Vaterlandsliebe gibt uns solche Ausdauer, die Einigkeit eine solche Kraft, daß auf längere Zeit Frankreich nicht im Stande sein wird, dem Rade der Geschichte in die Speichen zu fallen. Unsere Waffen sind gleich gut, die Führung unserer Waffen ist besser und an Zahl von Streikern sind wir den Franzosen überlegen.

Fest muß man sich solche Thattathen einprägen, um für alle Eventualitäten eine Richtschnur zu haben, wo unsere Wege hinausgehen. Niemals nachgeben, ausdauern und der Erfolg wird unser sein.

Was will der Kaiser der Franzosen? Er will keine ebenbürtige Macht neben sich entstehen sehen, er will herrschen und deshalb stört er unseren Hausfrieden. Wir wollen mit dem französischen Volke im Frieden leben, allein die alten Herrschergefühle werden wir mit einer Entschiedenheit zurückweisen, wie sie eines selbstständigen Volkes würdig ist, mit einer Entschiedenheit und Zähigkeit, von welcher man jenseits des Rheines keine Ahnung haben dürfte.

Jene Sirenenstimmen, die wieder aus dem jenseitigen Lager erklingen: Frankreich will keine Gebietsvergrößerung, locken uns nicht mehr; jene frechen, unsauberen Künste des Zwietrachtstiftens versangen nicht mehr. Das deutsche Volk wird die beabsichtigten Proklamationen des französischen Cäsars mit Hohn von sich weisen.

Und was die süßen Verheißungen betrifft, daß man keine Gebiets-erweiterung wolle?

Nun die Geschichte gibt Antwort darauf. Der französische National-Konvent hat im Jahre 1792 schon einmal diesen Köder den Deutschen hingeworfen.

„Es wiederholte sich vollständig, wie unsere Geschichtsschreiber erzählen, die Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Wie dort die Franzosen bei ihrer Einmischung in deutsche Angelegenheiten erklärten, daß sie nur zur Vertheidigung der deutschen Freiheit ganz uneigennützig die Waffen ergriffen hätten und alle Eroberungen nach dem Krieg gewissenhaft zurückgeben würden, so thaten sie solches jetzt (1792) wieder; wie aber damals alles Trug und Verstellung, und die wahre Absicht nur Eroberung war, so zeigte sich dies auch jetzt abermals. Sobald ein französisches Heer einen deutschen Gebietstheil besetzt hatte, spannen französische Agenten sogleich Ränke an und stellten Leute auf, welche die Vereinigung des besetzten deutschen Gebietes mit Frankreich fordern mußten. So geschah es nicht nur in Mainz, sondern in noch größerer Ausdehnung in den Niederlanden.“

Und was würde die logische Folge eines Frankreich am Rhein denn sein?

Das Beispiel der Römer in der deutschen Urgeschichte, sagt die Geschichte, hat aber schon gelehrt, daß ein eroberndes Volk, welches einmal am Rhein stünde, dort unmöglich beharren könne, sondern unvermeidlich auch in das Innere Deutschlands eindringen müsse. Alles deutete daher an, daß es sich (1796) um das Dasein unseres Volkes selbst handeln werde.“

Deutlicher und bestimmter kann die Geschichte nicht sprechen: „Der Kampf um den Rhein ist der Kampf um das Dasein des deutschen Volkes.“

Oh möchten diese Worte in allen deutschen Herzen einen mächtigen

eines eng eingeschnürten, nur auf die eigene Person und deren Wohlbehagen gerichteten Lebens ausgeprägt hatte.

So kurz aber auch dieser Brief war, gab er doch Zeugniß, wie unter der Außenseite noch immer der alte edle Geist waltete, der ihn einst ohne alle eigensüchtigen Absichten zum Mitter einer verfolgten, schwer verläumdeten Frau gemacht hatte.

Der Inhalt des Briefes überraschte Frau von Pronau sichtlich. Allerdings hatte ein Zweikampf zwischen Arberg und ihrem Sohne — einem alten gebienten Militär von hohem Stande und dem jungen Manne von zweiundzwanzig Jahren — stattgefunden, „um einer Ursache willen“, schrieb Arberg, „deren ich mich nicht rühmen kann, die aber Ihrem Sohne alle Ehre macht!“

Das Wort zweimal unterstrichen.

Doch nicht der Graf war dabei auch nur verwundet worden, sondern — Wolfhart, wenn schon nicht gefährlich.

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht treffen wollte, aber wie der Teufel manchmal sein Spiel hat! Erlauben Sie mir, Ihnen persönlich alles zu erzählen — Ihren Sohn brachte ich mit, gutwillig oder mit Gewalt, aber er kann noch nicht reisen. Ich muß daher für ihn sorgen und das will ich auch.“

Mit diesen Worten schloß der Brief, kaum daß noch die gewöhnliche Höflichkeitsphrase hinzugefügt war.

Mit einem unaussprechlichen Gefühle legte Frau von Pronau das Blatt vor sich nieder und schien auf das lebhafteste Gespräch, angeregt durch die kurze Mittheilung, die sie davon gemacht hatte, gar nicht zu hören.

„Er kommt, Wolfharts Frieden mit dem Vater zu machen!“ war der enge Kreis ihrer Gedanken. „Gott gebe, daß er es kann — Mein armer Wolfhart, ob er sehr leiden mag?“

Mitternacht war längst vorüber, als sich die Familie endlich trennte. Die Mutter durchwachte, ihrer Pflicht getreu, den Rest der Sommer-nacht am Bette ihres noch immer in festem, scheinbar erquicklichem Schlummer ruhenden Gemahls.

Als der Morgen tagte, kam Elise, welche sich die Erlaubniß errungen hatte, sie dann ablösen zu dürfen, und Beide waren so glücklich über

die guten Zeichen, welche so unverkennbar das Beste verriethen,

„Walthert ist dem Grafen entgegengeritten.“ flüsterte Elise dann der Mutter zu.

„Weiß er denn, daß er heut kommt?“ fragte diese erstaunt.

„Ja, du hast die Nachschrift übersehen,“ erwiderte Elise und gestand dadurch, was sie sich selbst erlaubt hatte — unter so nothgehenden Verhältnissen gewiß verzeihlich!

Die nächste Station, wo Graf Arberg ankommen mußte, war drei Meilen entfernt, darum hatte Walthert, um ihn dort nicht zu verfehlen, schon vor Tagesanbruch, wie er gestern Elisen noch vertraut, satteln lassen.

Er kam aber um einen halben Tag zu früh, und hatte offenbar seinem Vorgesetzten, den er doch kennen mußte, zu viel Hochherzigkeit zugemuthet.

Eine Nachtfahrt, wo nun, da er nach seiner Meinung alles schriftlich sehr gut abgemacht hatte, gar keine Eile mehr war!

Mit dem Zuge am späten Nachmittage kam er endlich an: in Civilkleidern.

Walthert sah ihn zum erstenmale so und mußte über die Verachtung aller Mode, wo diese irgend seiner Bequemlichkeit billige Schranken setzen wollte, lächeln.

Doch hatte Graf Arberg, das gestand ihm sein sehr eleganter Lieutenant zu, bei aller Formlosigkeit seines Costums, immer das Ansehen eines vornehmen Mannes.

„Wo wollen Sie denn hin? Urlaub ist doch noch nicht zu Ende?“ rief er Walthert an, sobald er ihn erblickte. „Schlechte Attake gemacht, zurückgeschlagen — was?“

„Ich bin Ihnen von Hohenberg entgegen geritten und werde Sie dahin begleiten,“ antwortete Walthert, ohne auf den Scherz einzugehen.

„Desto besser! Ich nehme Extrapost, geben Sie Ihr Pferd an die Hand.“

(Fortsetzung folgt.)

(Handelschule). Durch die Mithewaltung des Kaufmanns Herrn Julius Reiter und mehrerer Gefinnungsgegnossen ist es gelungen, bis 1. August die Handelschule für Lehrlinge wieder ins Leben zu rufen und wird selbe zunächst als Privatschule im Vereinslokale des Vereins „Merkur“ beginnen.

auf das Eingefandt der „Marb. Zeitung“ vom 27. Juli, womit Schneider Mathias Schider von mir „ein Stück Humanität und Rechtsgefühl der Oeffentlichkeit übergibt“, will ich mich herbeilassen, in der Erwägung, daß möglicherweise doch mein Name und mein Vorgehen Uneingeweihte zu mißliebigen Erörterungen veranlassen könnte, in der Weise Sions eine Lanze gegen einen unwürdigen Gegner zu brechen.

Vor Allem konstatire ich als elende Lüge, wenn Gegner sich zur Arroganz vermißt, mit mir mehrere Jahre in Geschäftsverbindung gestanden zu sein, verfid heiße ich's, wenn ein Individuum, dessen Achtung vor der Oeffentlichkeit, Wahrheit und Gesetz ich nimmer anerkennen kann, und das seit 1865 nicht honorirte Motive zur Schuldtilgung in sich fühlte, an mich Gegenansprüche behauptet; ich könnte ihn nur einen schamlosen Lügner heißen, wenn er nicht auf legalem Wege seine Rechte gegen mich geltend macht, gleichwie ich gegen ihn, nach seinen eigenen Worten, das Gesetz in Anspruch genommen.

Es ist mir wahrlich leid, daß ich gegen einen Unmenschen, der sein eigenes Weib und Andere zu erschließen, zu erstechen erklärte, der gegen mich und mein Geschäft zu erbittern trachtet, der gegen das Gesetz die Gemüther aufzureizen sich bemüht, nicht mit voller Strenge des Gesetzes habe vorgehen lassen und das Küchengeräthe, Wanduhr, Bett &c. verschonte, obgleich das Weib, welches man nur zu rücksichtsvoll behandelte, weil sie doch für ihres Mannes Treiben nicht verantwortlich ist, wie eine Hyäne tobt.

Die bühliche Verläumdung wird auf die Spitze getrieben, wenn Schider behaupten heißt, mir seien von einem edlen Herrn, den ich sich zu nennen herausfordere, 10 fl. angeboten worden; wahr ist, daß ich erklärte, mit 5 fl. und Kostenersatz mich befriedigen zu wollen, worauf der edle Herr davon ging. — Ich finde es nur sehr sonderbar, wie es Schider gelungen ist, einen harmlosen Anwalt zur Provokation, der sich nicht zu gut hielt, aufzutreiben und schäme mich glücklich, hiemit die allgemeine Aufmerksamkeit auf Mathias Schider, als ein verwegenes und ob seiner seltsamen Frechheit zu meidendes Exemplar zu lenken.

Was mich betrifft, so bin ich der Mann, der sich weder durch Drohung oder Mißhandlung, noch durch Verläumdung abschrecken läßt, in der Weise vorzugehen, wie ich es für recht und zweckmäßig halte.

Franz Dereani.



Franz Gruber gibt im eigenen, wie im Namen seiner Tochter Marie und der Verwandten die betäubende Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin, resp. Mutter, der Frau

Josefa Gruber, geb. Kaufmann,

welche, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, am 27. Juli 1870 nach längerem Leiden im 61. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Freitag den 29. d. M. Nachmittag 5 Uhr vom eigenen Hause, Hauptplatz Nr. 86 aus statt.

Die hl. Seelenmesse wird Montag den 1. August um 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Die Verblichene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Marburg am 28. Juli 1870.

Von der II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

Brenndauer

Neue billige

ca. 8 Stunden

Universal-Milly-Nachtlichter

bei

Ferd. Kollsetnig in Marburg.

Hôtel zur Stadt Wien.

Samstag den 30. Juli:

CONZERT

der

Tiroler-Sänger-Gesellschaft

des

Ludwig Rainer.

534)

Kundmachung.

Von Seite der gefertigten Gemeindevorsteherung wird hiermit bekannt gegeben, daß das h. Ministerium des Innern mit dem Erlasse vom 25. Juni 1870 der Marktgemeinde **Mahrenberg** die Abhaltung eines **neuen Waaren- und Viehmarktes** u. z. jedes Jahr am **31. Juli** d. i. am Tage des hl. Ignazius bewilliget hat.

Nachdem jedoch heuer der 31. Juli auf einen Sonntag fällt, so wird der bewilligte Markt am Montag darauf d. i. am **1. August** abgehalten.

Gemeindeamt Mahrenberg am 9. Juli 1870.

Zu verkaufen!

Eine fast neue **Dreschmaschine** aus der Fabrik Frauenthal in Böhmen, sowie auch

zwei Hühnerhunde, echt englische Race. — Näheres im Comptoir dieses Blattes.

K. k. pr. Südbahn-Gesellschaft.

Vom 1. August d. J. an wird auf den Linien der k. k. priv. Südbahngesellschaft der Agio-Zuschlag zu den in Banknoten eingehenden Bahngebühren mit 27 1/2 Prozent eingehoben.

Wien, im Juli 1870.

552

Die General-Direktion.

547

ANNONCE.

Auf die vor längerer Zeit erfolgte Anfrage einiger älterer Kollegen beehrt man sich anzuzeigen, daß Montag den 1. August 1870 um 8 Uhr Abends in Göß's Bierhalle ein Commers der Abiturienten des Marburger Gymnasiums vom J. 1860 stattfindet, wozu auch Abiturienten älterer Jahrgänge höflich eingeladen sind.

Das Comité

Ein Obergymnasial

548

wünscht Unterricht zu erteilen. — Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Freier Verkauf

551

einer schönen Weingarten: Realität in dem rühmlichst bekannten Sauritsch-Gebirge gelegen.

Diese Realität umfaßt einen Grundkomplex von 15 Joch, darunter 8 Joch Nebengrund, Acker, Wiesen, Weide und Hochwald im guten Kulturzustande. Dazu gehören: das Herrenhaus mit 2 Wohnzimmern, Küche, Speise, einem gewölbten Keller auf 20 Startin in Halbgebunden, nebst 2 Weinpressen, weiters die Winzerei und Viehstallung, alles in gutem Bauzustande. Die Realität wird mit der hängenden Weinfassung aus freier Hand verkauft.

Nähere Auskünfte über die Verkaufsbedingungen erteilt Franz Rodschegg, k. k. Notar zu Pettau.

Pettau, am 24. Juli 1860.

3. 11604

Edikt.

(543)

Vom k. k. Bez.-Gericht Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Frau Leonhard die freiwillige Versteigerung der Realitäten der Maria Leonhard in den Gemeinden St. Jakob und Rothschützen sub Urb. Nr. 47¹⁰/₁₀, dann Berg Nr. 98, 99 und 100 ad St. Jakob, und die Weingärten in Ober- und Unterklappenberg sub Berg Nr. 12 ad Blagerhof, Berg Nr. 297 ad Obermured, Berg Nr. 86 ad Effenbergergilt St. Jakob, dann Berg Nr. 54 und 64 ad St. Jakob und zwar die erstere Realität um den Ausrufspreis pr. 4000 fl., die letztere pr. 6000 fl. bewilligt und hiezu die Tagung an Ort und Stelle der Realitäten auf den

16. August 1870

Vormitt. 9—12 Uhr und nöthigenfalls Nachmittags von 2—4 Uhr mit dem Beisage angeordnet worden, daß die Realitäten nur um oder über den Ausrufspreis an den Meistbietenden werden hintangegeben werden.

Laut Kataster haben die Pubrealitäten in St. Jakob und Rothschützen ein Gesamtflächenmaß von 9 Joch 1280 Qud. Alft., nebst einem Wohngebäude Nr. 19, theils gemauert, theils gezimmert, mit Stroh gedeckt, mit einem Wohnzimmer, Rauchstube, Winzergimmer und gewölbten Keller auf 10 Startin. Ein Kellergebäude, gemauert, mit Ziegel gedeckt, auf 28 Startin und Weinpresse, eine Zeugkammer nebst Schweinstallung und ein Wirtschaftgebäude gezimmert, mit Strohdach, mit Kuh- und Pferde stall, Dreschteme mit Wagenschuppe in gutem Bauzustande, und die Weingärten in Klappenberg laut Katastral-Bermessungsbögen im Flächenmaße von 8 Joch 1383⁸/₁₀ Qud. Alft. nebst Winzerei & Nr. 11, theils gemauert theils gezimmert, mit Schindeln gedeckt, mit gewölbten Keller auf 35 Startin in Halbgebunden, Weinpressen, Herren- und Winzergimmer, gewölbte Küche, Kuh- und Schweinstallung im guten Bauzustande.

Jeder Bizitant hat bevor er ein Anbot macht, ein Badium mit 10% vom Ausrufspreise zu Handen der Bizitationskommission zu erlegen. Die Bizitationsbedingungen können in der diesgerichtlichen Registratur und in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Dr. Madach eingesehen werden.

K. k. Bez.-Gericht Marburg am 16. Juli 1870.

Ein Lehrling

(544)

findet Aufnahme bei August Stampf in Leutschach.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Elzlinge.

Personenzüge.

Von Wien nach Eriest:
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags. Abfahrt 8 1/2 U. Früh. 8 1/2 U. 44 U. Abends.
Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags. Abfahrt 8 „ 20 „ 8 „ 50 „
Von Eriest nach Wien:
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags. Abfahrt 6 1/2 U. Früh. 6 1/2 U. 15 U. Abends.
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags. Abfahrt 6 „ 31 „ 7 „ 7 „

Gemischte Züge.

Von Würzzuschlag nach Adelsberg:
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags. Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.
Von Adelsberg nach Würzzuschlag:
Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittags. Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.